

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 9 (1905-1906)
Heft: 10

Artikel: Auf den Glärnsich : Samstag den 12. und Sonntag den 13. August 1905
[Schluss]
Autor: Jores, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-663322>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auf den Glärnisch.

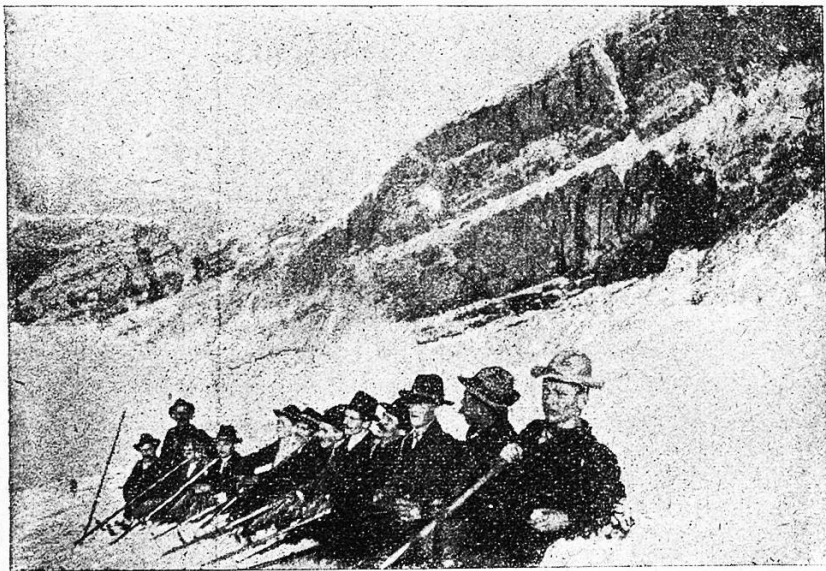
Samstag den 12. und Sonntag den 13. August 1905.

Von Josef Jores, Männedorf.

(Schluß.)

Nach kurzer Arbeit ist das Band erreicht und weiter geht's, bald auf schmalem Felsband, das vorsichtig begangen wird, bald über verschneite Firnsmulden. Nach einer starken halben Stunde erreichen wir den Glärnischgletscher, der stark zerschrunden und gespalten ist, dazu noch tief verschneit. Der Abstieg auf den Gletscher ist etwas schwierig, da die Felsen vereist sind und man acht geben muß, daß man nicht rutscht. Man unterstützt sich gegenseitig, so gut es geht, und läßt sich schließlich auf den Gletscher hinunterfallen. Endlich stehen wir am Rande des Gletschers und gehen diesem entlang voran. Der Neuschnee liegt knietief und bei Schritt und Tritt heißt's, die Beine hochheben. Der Marsch ist mühsam und anstrengend, aber der herrlich blaue Himmel und die wunder-

bare Klarheit der Berge und Luft feuert uns immer wieder an, tapfer weiter zu stampfen. Da geht die Sonne auf! Ein herrliches Schauspiel! Bächistock und Böser Faulen färben sich zuerst mit einem Rosasaum, der stets breiter werdend nach unten läuft. Schließlich ist die Beleuchtung herrlich goldrot! Das belebt die müden Geister und frisch voran geht



Rast im Schnee.

es in Vorahnung des bevorstehenden Genusses einer klaren Aussicht. Nach weiterem mühsamem Steigen immer durch knietiefen Schnee und dem Gletscher entlang, entwickelt sich schon ein Teil des Panoramas: Die Aussicht auf die Berner- und Urneralpen. Ein Felsblock wird als Ruheplatz schneefrei gemacht, und da liegen wir, hinabblickend auf den zurückgelegten Weg und in die herrlich klaren Bernerberge und vorblickend auf den soeben in Sicht gekommenen Ruchen mit seinem Signal. Die Höhendifferenz beträgt noch zirka 300 Meter. Nach kurzem Halt brechen wir auf und halten auf den Ostgrat des Ruchen zu. Wir sind ungefähr 35 Personen, welche den Ruchen besteigen. Eine Gruppe von 20 ist stets dicht beisammen, andere Gruppen folgen weiter zurück. Die Wanderung ist sehr mühsam, wir gehen immer einer hinter dem andern in den Fußstapfen des Vorgängers, welcher die mühevollste Arbeit hat. Dieser wird mehreremale abgelöst. Da geht man 20—30 Schritte und dann heißt's wieder,

eine kurze Pause machen. So geht es ruckweise vorwärts bis an den Ostgrat, den wir allerdings etwas zu hoch über dem Sattel erreichen. Hier suchen wir emsig nach einem bequemen (was man hier oben überhaupt bequem nennen kann!) Aufstieg auf den Grat, dieser läßt sich aber sehr lange nicht finden. Schließlich geht es sehr schwierig an den steilen, vereisten und verschneiten Felshängen in die Höhe. Hände und Füße frieren, so daß man nur langsam vorwärts kommt. Auch ist es schwierig, sichern Stand zu finden! Mit den Händen muß der Schnee weggeschauert werden, um Halt zu suchen und dann geht es mit Hilfe von Nachkommenden oder Vorangehenden von einem Absatz zum andern. Es braucht eine halbe Stunde schwerer Arbeit, um die Grat-
höhe zu erreichen; aber oben angelangt, haben alle nur einen Ausruf entzückten Erstaunens. Mit einem Schlage öffnet sich die Aussicht auf Brenelis Gärtli, Klönthal, Linthal, Walensee, Tiroler und Bündneralpen u. s. w. Da ist alle Mühe, Arbeit und Müdigkeit vergessen. Eilig geht es den bequem zu passierenden Grat hinauf und in kurzer

Zeit ist das Signal: Der Gipfel des Ruchen-
Glärnisch (2910 Meter über Meer) erreicht — nach vier Stunden angestrengter Arbeit und Mühe. Es ist 9 Uhr morgens, als wir uns hier oben lagern, und nun geht's mit Muße an die Bewunderung der Aussicht. Zunächst muß ich sagen, daß wir es schöner und ange-



Auf dem Gipfel des Ruchen-Glärnisch.

nehmer nicht treffen konnten. Der Föhn geht so schön und sacht, daß es trotz der enormen Höhe ganz angenehm warm ist. Kein starker Luftzug geht, sodaß es geradezu gemütlich ist, trotz des Schnees. Und nun erst die Aussicht! Hatten wir eine günstige Temperatur getroffen, daß wir trotz 3 $\frac{1}{2}$ stündiger Wanderung durch knietiefen Schnee — also mit völlig durchnäßten Beinen und Schuhen — nicht im geringsten froren, so genossen wir eine so großartige Aussicht, wie man es schöner überhaupt nicht treffen kann!

Herrlich und klar liegt der Tag über dem Lande. Wolkenlos wölbt sich der dunkelblaue Himmel über uns. Weit schweift das Auge über Täler, Seen, Berge, Eis und Schnee. Wo soll man anfangen zu bewundern? Das erhabene Gefühl, mit dem man hier oben sitzt, läßt sich nicht beschreiben. Diese majestätische Ruhe, die prächtige Aussicht, der fast schwarzblaue Himmel wirken so feierlich auf eines jeden Seele. Ein Gefühl der Wonne bewegt die Brust,



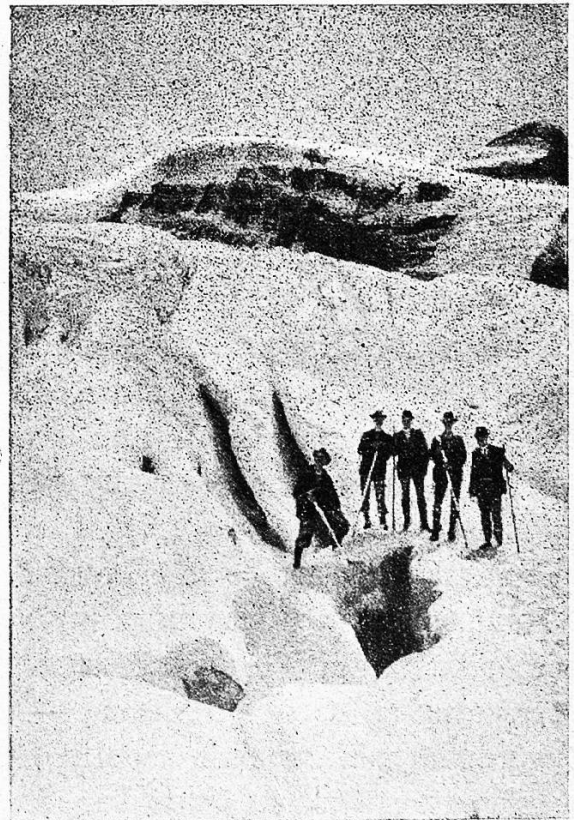
Touristen auf dem Glärnischgletscher.

unseres Anstieges genau verfolgen können! Dann die schroffen Felswände des Bächistock, umschlungen vom mächtigen Bächigletscher, den man bis nach Zürich sieht. Wie reizend liegt das „Brenelis Gärtli“ da! Welcher Glanz, welcher Zauber, welche Pracht ringsum! Und dann dieser tiefblaue Himmel! Wo soll man zuerst hinschauen? Das Auge schweift überall hin! Es nimmt zuerst den Eindruck des Ganzen, der geradezu überwältigend ist! Was war es doch für ein köstlicher Augenblick, als ich den Grat erklettert hatte und vor mir Brenelis Gärtli sah. Da liegt es mit der schrägen Abdachung und der Firnschneide, tiefverschneit. Es ist zum Greifen nah! Immer wieder lockt es den Blick zu ihm hinüber. Nach dem ersten Umschauen wird Kaffee gekocht, ein Imbiß genommen und dann geht es an die Detailbewunderung der Aussicht. Ich suche zuerst den Zürichsee. Dort gegen Norden liegt seine blaue Fläche, deutlich sehen wir mit bloßem Auge die zahlreichen Ortschaften, welche seine Ufer umsäumen: Rapperswil, Stäfa, Männedorf, Meilen, Thalwil sind genau erkennbar. Zürich liegt in einer Dunstwolke und ist nur durch das Glas sichtbar. Rapperswil liegt prächtig auf der vorgestreckten Landzunge, welche mit dem Damm Obersee und Zürichsee trennt. Vor uns blicken wir über Wiggis, Schene, Rautispizkette, sowie über die Wäggitalberge hinweg und sehen die tiefen Täler, welche zwischen Glärnisch und Zürichsee liegen. Wie einzig schön, schauererregend ist der Blick in das Klöntal. Ein senkrechter Absturz von unserm Standort — eine 2100 Meter hohe Felswand, auf der wir stehen. Da schauen wir hinunter auf den smaragdenen, romantischen Klöntalersee. Wie friedlich, traumverloren liegt er da und doch, wie Schreck erregend ist der Blick ist die Tiefe! Da schlängelt sich ein weißes Band durch das dunkelgrün bewaldete Tal: die Löntsch, daneben die Straße, welche wir gewandert sind. Netstal da unten, rechts daneben noch ein kleiner Zipfel von Glarus. Wie eine Landkarte breitet sich vor uns das Glarner Unterland aus und weit hinten winkt noch der Walensee und Weesen mit Speer, Rurfirsten und Mürtischenstock zu uns hinüber. Da hinten am Horizont erscheinen

Begeisterung spricht von Herz und Mund, man erbebt vor innerer Bewegung über all der Pracht und Herrlichkeit, die sich da vor einem ausbreitet! Wie prächtig ist schon die nächste Umgebung! Einige hundert Meter unter uns der zerschrundene, schneebedeckte Gletscher, auf dem wir die Spur

Schwarzwaldhöhen, wir sehen den Bodensee und prächtig schön den Säntis und Altmann im Osten. Daran anschließend die zahllosen Zacken und Schneegipfel des Tirol. Alle deutlich sichtbar trotz der darüber stehenden Sonne. Dann kommen die Bündnerberge: die Silvretta-Gruppe, Piz Segnes und die Bernina-Gruppe. Letztere trotz ihrer kolossalen Entfernung mächtig imponierend. Es folgen die Glarneralpen: Hausstock, Selbsanft, Bisertenstock, Tödi, Claridenstock, Großes Scheerhorn und die beiden Windgällen. Diese in unmittelbarer Nähe liegenden Gebirgsstöcke sind großartig, die Gletscher sind deutlich zu sehen. Und nun die Urnerberge, Gotthardgruppe, Rhonegletschergruppe, Urirotstock, Titlis, Spannörter. Welch' Gewirr von Zacken und Spitzen! Welche Massen von Eis und Schnee und welch' tiefe Täler! Und wie um das Ganze zu krönen, steigen riesenhaft über den Urnerbergen noch die Berner Oberländer empor! Die Gruppen vom Tödi weg bis zum Pilatus sind voll von der Sonne beschienen und bieten sich in kaum geahnter Pracht dar. Blendend weiß schimmern die Urner und Berner Berge herüber, daneben weiter zurückliegend, wie eine Fata morgana die Gotthard- und Rhonegletschergruppe in rosafarbenem Ton. Ein entzückender Anblick! Man kann sich von dem Bild nicht trennen. Weiter schweift das Auge und bleibt am Vierwaldstättersee haften. Tief unten, hinter einem Wall von Bergen liegt er — schwarzblau ist seine Fläche und ihm zur Seite erhebt sich die Rigi und über ihr als Abschluß des Ganzen die wilden Zacken des Pilatus.

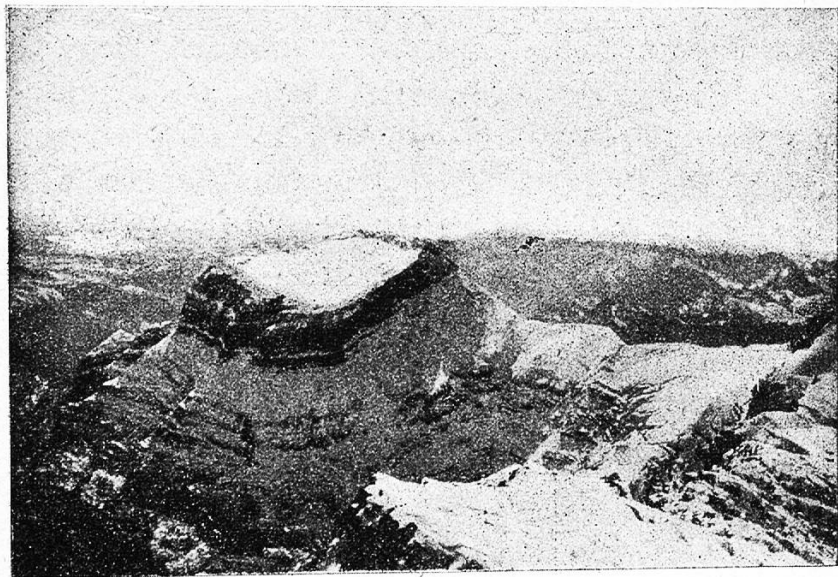
Ein und eine halbe Stunde sitzen wir da oben in der schweigsamen Eismwelt und können uns nicht satt sehen an dem herrlichen Bild. Aber schließlich muß doch Abschied genommen werden, wenn es auch schwer fällt. Um halb 11 Uhr brechen wir auf. Vorsichtig geht es über den Grat hinab, den wir an einer etwas bequemeren Stelle verlassen als beim Aufstieg. Die Sonne hat schon mächtig gearbeitet. Die Felsen sind nicht mehr vereist oder nur stellenweise. Der Schnee ist kompakt, er ballt sich bei Schritt und Tritt, so daß man nicht — wie ich anfangs befürchtete — bis an den Bauch einsank. Im Gegenteil, stellenweise ging es sogar in einem gelinden Trab abwärts. Hinunter zu rutschen, wollte uns nicht glücken, der Schnee war zu weich dazu. Von allen Felsplatten sickerte Tauwasser herunter. War am Morgen alles still —



Gletscherspalten und Rächistock.

still — kalt — erstarrt, so hatten jetzt die Felsen Leben bekommen! Das murmelte und tröpfelte bald hier, bald dort. Hier plätschert sogar ein größerer Bach und verschwindet in den Schründen des Gletschers. Großartig ist der Anblick des Gletschers auf der Mitte des Weges ungefähr. Mächtige Spalten und Schneebrücken! Oben weiß von Schnee, dann alle Schattierungen hinüber ins blaugrüne — blau — schwarz, bis man nichts mehr sieht. Und über den Schründen steigt majestätisch der Bächistock empor mit seinem gewaltigen Gletscher und dem großen Gletschersturz! Ein gewaltiges Bild!

Weiter geht's abwärts. Diesmal bequemer als hinauf. Das Firnband ist schon ganz schneefrei, sodaß seine Passage auch leichter ist. Nach 2 Stunden sind wir an der Klubhütte angelangt ($\frac{1}{2}$ 1 Uhr). Trockene Strümpfe angezogen! Dann lassen wir uns von Mutter Stüßys kundiger Hand eine Bruchsuppe kochen und halten Mittagskraft.



Das Brennelisgärtli vom Ruchen aus.

Nachdem wir all' das Herrliche genossen haben, beschließen wir, in der Nähe der Klubhütte Edelweiß zu suchen und dann den Abstieg so einzuteilen, daß wir abends in Netztal sind. Ich wäre allerdings zu gerne noch einen Tag dort oben geblieben, aber den andern Morgen heißt's wieder bei der Arbeit sein! Da muß

man, so schwer es wird, verzichten. So marschierten wir denn um 2 Uhr von der Klubhütte ab und traverßierten etwas unterhalb derselben zu den „schwarzen Köpfen“ hin, Felsabhängen an denen es Edelweiß geben sollte. Nach langem Klettern und Suchen fanden wir denn auch eine Menge. Sie waren allerdings sehr schwer zu erreichen, aber desto mehr schätzt man sie. Nach zweistündigem Suchen traten wir um 4 Uhr den Rückmarsch an, den gleichen Weg, den wir im Mondschein hinauf gemacht hatten. Es war hochinteressant, jetzt bei Tageslicht alles das zu sehen, was uns im Mondschein so sehr entzückt hatte. Namentlich der große Wasserfall bei der Werbenstafel war prächtig und seine Staubwolken schillerten in allen Farben des Regenbogens. Großartig war auch der Rückblick auf die Zacken des Glärnisch, wenngleich Nebel — wie immer bei gutem Wetter am Mittag — an einzelnen „Köpfen“ herumzogen. Zum letztenmal winkten wir zur Klubhütte hinauf, und dann geht's hinunter nach Rossmatt, wo wieder Erfrischungspause gemacht wird. Wir sind schon im Tale, die Sonnenstrahlen erreichen die Talsohle nicht mehr. Sie ist zu tief einge-

geschnitten. Nach kurzem Halt über die Käseralp-Klönstaldestaffel den Klönstaldenstuf hinab.

Umgeben von Tannen und Hochwald sitzen wir am steilen Abgrund und schauen in die tief unten rauschenden grünen Fluten der Klön. Schwarz fallen die Hänge des Silberens ins Tal, und vor uns liegt ein mächtiger, waldbekrönter Felsabhang, der in der Mitte eine schwarze Spalte zeigt, aus der die Klön silberschäumend hervorbricht und sich mit Donnern und Tosen durch die enge Schlucht hinunterstürzt. Ein Prachtsstück für sich, dieses kleine Bild, das an Wildheit nicht übertroffen werden kann. Eine kurze Rast an diesem idyllischen Plätzchen und wieder geht es flott voran, denn schon nähern wir uns der Talsohle und damit dem wohlverdienten Nachteffen. Um 7¹/₄ Uhr kehren wir im gleichen Wirtshaus in Borauen ein und erlaben uns an Milch, Käse und Brod. Hier ist längerer Halt, denn man spürt die Müdigkeit. Punkt 8 Uhr brechen wir wieder auf. Wieder wandern wir dem Klöntaler See entlang. Schweigsam wie dieser gehen wir seinen entzückenden Buchten nach. Wir sind müde und sehnen uns, ans Ziel zu gelangen. Im Löntschthal ist es schon dunkel, erst beim Löntschobel, wo der Fußweg nach Glarus abzweigt, kommen wir in den Mondschein. Im Wirtshaus am Wege wird schnell eingekehrt und eine Erfrischung genommen. Sie mundet vortrefflich! Rüstig marschierend, erreichen wir um 10¹/₄ Uhr unser Quartier in Netstal, nachdem wir 20 Stunden auf den Beinen waren. Bis morgens 5 Uhr gönnten wir uns Ruhe. Um 5.28 Uhr fuhr der Zug ab, welcher mich 7.15 Uhr morgens nach Männedorf brachte, wo ich wohl und munter, ohne übergroße Müdigkeit, anlangte und mir den Morgenkaffee prächtig schmecken ließ.

So endete die Glärnischtour, welche statt in 2¹/₄ Tagen, wie anfangs geplant, in 1¹/₄ Tag abgewickelt wurde. Das war bei den dazu noch sehr schwierigen Schneeverhältnissen eine ganz artige Leistung, auf die man wohl stolz sein darf. Noch größer aber als mein Stolz ist meine Freude über die erhabenen Naturgenüsse, in welchen wir schwelgen konnten, und über den wunderbaren Gottes- und Sonntag, welcher sich so herrlich über dieser hehren Alpenwelt ausbreitete und welcher uns die Wunder derselben so entzückend erschloß! — — —

Gibt es eine Weltgrenze?

(Vortrag, gehalten im kaufmännischen Verein Zürich.)

Von A. Ritter, Pfarrer in Zürich.

„Gewährte uns Gott, der allein die Ruhe ist, im ewig wirbelnden Weltall einen festen Punkt, von dem aus wir diese unsere Terra sehen könnten, was dann? — Dann würde ein fast unsichtbar kleiner Stern, rasch heller